



Gleichartig – aber anderswertig?

Zur künftigen Rolle der (Fach-)Hochschulen
im deutschen Hochschulsystem

Schriftenreihe der Baden-Württemberg Stiftung, Nr. 72

Baden-Württemberg Stiftung gGmbH (Hg.)

Gleichartig – aber anderswertig?

Zur künftigen Rolle der (Fach-)Hochschulen
im deutschen Hochschulsystem

Schriftenreihe der Baden-Württemberg Stiftung, Nr. 72

© W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG
Bielefeld 2013

Gesamtherstellung:
W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld, **wbv.de**

Umschlagabbildung: Shutterstock/connel

Herausgeberin:
Baden-Württemberg Stiftung gGmbH
Kriegsbergstraße 42, 70174 Stuttgart
Tel +49 (0) 711 248 476-0
Fax +49 (0) 711 248 476-50
info@bwstiftung.de, www.bwstiftung.de

Verantwortlich:
Dr. Andreas Weber
Baden-Württemberg Stiftung gGmbH

Bestell Nr.: 6004361
ISBN: 978-3-7639-5263-2 (Print)
ISBN: 978-3-7639-5264-9 (E-Book)

Schriftenreihe der
Baden-Württemberg Stiftung, Nr. 72
ISSN: 1610-4269

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Insbesondere darf kein Teil dieses Werkes ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form (unter Verwendung elektronischer Systeme oder als Ausdruck, Fotokopie oder unter Nutzung eines anderen Vervielfältigungsverfahrens) über den persönlichen Gebrauch hinaus verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für alle in diesem Werk verwendeten Warennamen sowie Firmen- und Markenbezeichnungen können Schutzrechte bestehen, auch wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sind. Deren Verwendung in diesem Werk berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese frei verfügbar seien.

Printed in Germany

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

1	Vorwort der Baden-Württemberg Stiftung	5
2	Einführung in den Band <i>Ann-Katrin Schröder-Kralemann, Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, Andreas Weber, Baden-Württemberg Stiftung</i>	7 7
3	Zur Rolle der Fachhochschulen im deutschen Hochschulsystem <i>Klaus Niederdrenk, Fachbereich Wirtschaft, Fachhochschule Münster und ehemaliges Mitglied des Wissenschaftsrates</i>	11
4	A Look at Professional Higher Education in Europe <i>Stefan Delplace, Secretary General, European Association of Institutions in Higher Education, Brussels, Belgium</i>	33
5	Profildfelder und (gesetzliche) Aufgabenstellungen	51
5.1	Profilierung durch exzellente Lehre: institutionelle Strategien von Fachhochschulen <i>Sabine Behrenbeck, Wissenschaftsrat, Köln</i>	51
5.2	Profilierung durch exzellente, anwendungsorientierte Forschung <i>Ursula Eicker, Hochschule für Technik Stuttgart</i>	74
5.2.1	Forschung an Fachhochschulen/Erwartungen der Praxis <i>Michael Krause, Geschäftsführung AiF Forschung • Technik • Kommunikation GmbH, Köln Michael Grünberg, AiF e.V., Köln</i>	85
5.3	Weiterbildung als strategisches Handlungsfeld von Fachhochschulen <i>Joachim Metzner, Vizepräsident der Hochschulrektorenkonferenz und ehemaliger Präsident der Fachhochschule Köln</i>	93
5.3.1	Zur Rolle der Fachhochschulen in der wissenschaftlichen Weiterbildung aus Sicht der Arbeitgeber <i>Stefan Küpper, Geschäftsführer Politik, Bildung und Arbeitsmarkt, Landesvereinigung Baden-Württembergischer Arbeitgeberverbände e.V.</i>	111

6	„Zukunftsszenarien“ – zur zukünftigen Rolle der Fachhochschulen im deutschen Hochschulsystem <i>Christian Berthold, Geschäftsführer, CHE Consult GmbH, Berlin</i> <i>Frank Ziegele, Geschäftsführer, CHE Centrum für Hochschulentwicklung, Gütersloh</i>	117
7	Die Sicht der Studierenden Essaywettbewerb unter Fachhochschul-Studierenden in Baden-Württemberg: „Die Zukunft des Hochschulsystems/die Zukunft der Fachhochschule“	135
7.1	„Alice im Wunderland“ oder „Weshalb ich mein Universitätsstudium an einer Fachhochschule beende“ <i>Rebekka Sommer, Evangelische Hochschule Freiburg, Master Soziale Arbeit, 4. Fachsemester</i>	135
7.2	Gedacht – getan: nach der Uni kam die FH <i>Tugce Dizdar, Masterstudentin Elektronische Medien mit dem Schwerpunkt Unternehmenskommunikation (Zuvor Bachelorstudium der Medienwissenschaft und Empirischen Kulturwissenschaft an der Universität Tübingen)</i>	139
	Anhang	143
1	Tabellen mit Datenmaterial zu den Fachhochschulen in den einzelnen Bundesländern (geliefert vom Wissenschaftsrat)	145
2	„Zukunftssicherungsprogramm für Fachhochschulen und Berufsakademien“ der Baden-Württemberg Stiftung (2005 bis 2012) Gesamtvolumen: 5 Mio. Euro	174
	Autorenverzeichnis	177
	Schriftenreihe der Baden-Württemberg Stiftung	180

1 Vorwort der Baden-Württemberg Stiftung

Die Baden-Württemberg Stiftung hat im Jahr 2005 das „Zukunftssicherungsprogramm für Fachhochschulen und Berufsakademien“ ins Leben gerufen. Mit einem Volumen von insgesamt 5 Mio. Euro hat sie Projekte in den drei Schwerpunktbereichen „Lehroffensive“, „Forschungsoffensive“ und „Impulsfinanzierung“ unterstützt. Ziel des Programms war es, Anreize für die Fachhochschulen und Berufsakademien in Baden-Württemberg zu ihrer Weiterentwicklung durch innovative Projekte zu geben. Dabei unterstützte die Baden-Württemberg Stiftung insbesondere neue Studienangebote im Bachelorbereich, die Erschließung neuer Forschungskompetenzen mit zukunftsweisendem Potenzial sowie die Stärkung der Antrags- und damit Drittmittelfähigkeit von Fachhochschulen im Bereich der Forschung. Inzwischen hat sich in der Hochschullandschaft einiges verändert, vieles ist weiter im Wandel. Dies wird in Baden-Württemberg u.a. dadurch deutlich, dass die Fachhochschulen zu „Hochschulen für Angewandte Wissenschaften“ und die Berufsakademien in der „Dualen Hochschule Baden-Württemberg“ zusammengefasst und damit aufgewertet wurden.

Auf der Konferenz „Gleichartig – aber anderswertig?“, zu der die Baden-Württemberg Stiftung im Rahmen des Zukunftssicherungsprogramms im November 2009 nach Stuttgart eingeladen hatte, wurden die Veränderungen reflektiert und bereits eine Zwischenbilanz zum Programm der Baden-Württemberg Stiftung gezogen. Diese Publikation soll das Programm nun abschließen. Unser herzlicher Dank geht an die Autorinnen und Autoren der Textbeiträge in diesem Buch.

Bei der Realisierung des Zukunftssicherungsprogramms hat die Baden-Württemberg Stiftung eng mit dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft zusammengearbeitet. Wir danken dem Stifterverband für die immer angenehme und sehr ertragreiche Zusammenarbeit. Unser besonderer Dank gilt Frau Ann-Katrin Schröder-Kralemann, die mit Ihrer exzellenten Expertise dieses Programm über all die Jahre begleitet und uns unterstützt hat, es zu einem Erfolg werden zu lassen.

Wir wünschen Ihnen eine interessante und anregende Lektüre.

Christoph Dahl
Geschäftsführer
Baden-Württemberg Stiftung

Dr. Andreas Weber
Abteilungsleiter Bildung
Baden-Württemberg Stiftung

2 Einführung in den Band

ANN-KATRIN SCHRÖDER-KRALEMANN, STIFTERVERBAND FÜR DIE DEUTSCHE WISSENSCHAFT, ANDREAS WEBER, BADEN-WÜRTTEMBERG STIFTUNG

Struktur und Organisation der vielfältigen Hochschullandschaft Deutschlands sind seit etlichen Jahren einer intensiven Diskussion unterworfen. Ein Aspekt davon sind die Rolle und die Aufgaben der unterschiedlichen Hochschularten. Vor dem Beginn des Bologna-Prozesses ließen sich Funktion und Ausbildungsaufgabe von Universität und Fachhochschule zumindest auf dem Papier deutlich unterscheiden: Universitäten standen für *Forschung*, (v. a. Grundlagenforschung und damit „Pflege der Wissenschaften“) und *Lehre* im Sinne der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses sowie der Ausbildung für wissenschaftliche Berufe außerhalb der Hochschule. Fachhochschulen standen für praxis- und berufsfeldorientierte *Lehre* und anwendungsbezogene *Forschung und Entwicklung*.

Im 2005 gestarteten „Zukunftssicherungsprogramm für Fachhochschulen und Berufsakademien in Baden-Württemberg“ der Baden-Württemberg Stiftung ist jedoch deutlich geworden: Das alte Diktum zur Beschreibung der Fachhochschulen „Gleichwertig, aber andersartig“, hat seither an Beschreibungskraft eingebüßt, denn beide Hochschularten – Universitäten und Fachhochschulen – bieten nun gleichermaßen Bachelor- und Masterabschlüsse an. Und die gesetzlichen Aufgaben für beide Hochschularten sind Forschung und Lehre, Weiterbildung und Wissenstransfer.

Es scheint also auf den ersten Blick inzwischen vieles „gleichartig“ geworden zu sein. Doch trotz der vielfach diagnostizierten „Gleichartigkeit“ gibt es immer noch signifikante Unterschiede zwischen Universitäten und Fachhochschulen, beispielsweise mit Blick auf das Lehrdeputat, die Besoldung, die finanziellen und personellen Ressourcen (insbesondere mit Blick auf den Mittelbau), das Fächerspektrum oder das Promotionsrecht.

In einigen Bundesländern wird das Hochschulsystem darüber hinaus durch weitere Hochschultypen wie die Pädagogischen Hochschulen und seit dem 1. März 2009 die Duale Hochschule als Nachfolgeeinrichtung der Berufsakademien ergänzt. Insbesondere in Baden-Württemberg befinden sich die (Fach-)Hochschulen mit ihrem eher anwendungsorientierten Profil seither in einer Art „Sandwichposition“ zwischen den Universitäten und der Dualen Hochschule, die ein rasantes Wachstum

verzeichnet und beginnt, neben Bachelor- auch Masterstudiengänge in ihr Angebot aufzunehmen. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach den Spezifika und der Zukunft des Hochschultyps „Fachhochschule/Hochschule für Angewandte Wissenschaften“ innerhalb des deutschen Hochschulsystems, das sich – befördert durch die zunehmende Finanzierung durch wettbewerblich vergebene Drittmittel – inzwischen auch jenseits aller Hochschultypenbeschreibungen ausdifferenziert.

Die ursprüngliche, dem deutschen Hochschulsystem bis zum Ende des 20. Jahrhunderts zugrunde liegende Aufgabenteilung zwischen Universitäten und Fachhochschulen ist damit – mindestens im Bereich der Lehre, mitunter aber auch in der Forschung – weitgehend aufgehoben. Stattdessen sind nun Profilbildung, Wettbewerbsorientierung, Flexibilität und Eigenverantwortung an der Tagesordnung. Deshalb ist die Frage nach der künftigen Rolle der Fachhochschulen im Hochschulsystem entscheidend für die strategische Ausrichtung aller Hochschultypen, denn ihre Profilbildung kann letztlich nur in Abgrenzung oder in komplementärer Ergänzung erfolgen. Welches Profil sollten Fachhochschulen sich künftig geben? Was wird von diesem Hochschultyp erwartet? Was ist sein Alleinstellungsmerkmal?

Diese Fragen sollen in der vorliegenden Publikation diskutiert werden. Dabei wird auch die Perspektive der Wirtschaft berücksichtigt, denn für Unternehmen ist die Frage nach der Ausrichtung von (Fach-)Hochschulen aus zweierlei Hinsicht wichtig: Zum einen sind Hochschulen für Angewandte Wissenschaften in ihrer aktuellen Rolle vor allem für den Mittelstand der wichtigste Forschungspartner, zum anderen bilden sie praxisorientiert Studierende aus. Insbesondere vor dem Hintergrund des Bologna-Prozesses, der das Ausbildungsprofil von Universitäten und Fachhochschulen einander angenähert hat, sind seitens der „Abnehmer“ (d. h. der Arbeitgeber) Unsicherheiten entstanden: Wo erhalten Studierende die passende Ausbildung? Welche Karriereaussichten sind mit dem Abschluss einer Hochschule für Angewandte Wissenschaften, welche mit einem Universitätsabschluss verbunden, wenn seit der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen an beiden Hochschularten formal beide zu der gleichen Qualifikation führen?

Aufbau der Publikation

Die ersten beiden Beiträge der vorliegenden Publikation führen in den Band ein mit einer Darstellung der aktuellen Situation der (Fach-)Hochschulen in Deutschland und einem Blick auf die anwendungsorientierte Hochschulbildung in Europa. Danach werden mögliche Profildfelder und strategische Ausrichtungen von Hochschulen für Angewandte Wissenschaften anhand der drei gesetzlichen Aufgabefelder – Lehre, Forschung, Weiterbildung – vorgestellt. Diese Analysen werden abgerundet durch einen Beitrag, in dem das Zukunftsszenario eines differenzierten Hochschulsystems entworfen wird. Darin wird der Frage nachgegangen, wie die Hochschulen für Angewandte Wissenschaften sich dort einordnen und welche Aufgaben sie erfüllen können. Zwei Beiträge geben zum Abschluss der Publikation die Sicht von Studierenden auf das Thema wieder. Diese beiden Texte gehen auf einen Essaywettbewerb der Baden-Württemberg Stiftung aus dem Jahr 2012 zum Thema „Die Zukunft

des Hochschulsystems – die Zukunft der Fachhochschule“ zurück. Baden-württembergische Studierende an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften waren aufgerufen, ihre Meinung zu formulieren, der erste und zweite Platz des Wettbewerbs werden hier abgedruckt.

Die Baden-Württemberg Stiftung hat mit dem „Zukunftssicherungsprogramm für Fachhochschulen und Berufsakademien“ fünf innovative Studiengänge, neun Forschungsvorhaben sowie 22 kleinere Forschungsvorhaben finanziert. Eine Projektliste im Anhang gibt einen Eindruck von der Vielfalt der ausgewählten und realisierten Projekte.

Auch nach Abschluss dieses Zukunftssicherungsprogramms, das sich gezielt an die Fachhochschulen und Berufsakademien in Baden-Württemberg richtete, arbeitet die Baden-Württemberg Stiftung weiterhin mit den Hochschulen für Angewandte Wissenschaften und der Dualen Hochschule zusammen und bleibt mit ihnen im Dialog. So werden beispielsweise jedes Jahr zahlreiche Stipendien aus dem Baden-Württemberg STIPENDIUM an Studierende der Hochschulen vergeben. Darüber hinaus beteiligen sich die Hochschulen für Angewandte Wissenschaften und die Dualen Hochschulen an der Ausschreibung „Fellowships für Innovationen in der Hochschullehre“, das die Baden-Württemberg Stiftung gemeinsam mit dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und der Joachim Herz Stiftung drei Jahre in Folge ausgeschrieben hat. Prof. Jan Cremers, Hochschule für Technik Stuttgart, Prof. Andreas Heberle, Hochschule Karlsruhe und Prof. Petra Morschheuser, Duale Hochschule Baden-Württemberg, Mosbach, nehmen aktuell an dem Programm teil und setzen ein innovatives Lehrkonzept um.

Die Veränderung der Hochschullandschaft bleibt im Fokus der Baden-Württemberg Stiftung wie auch des Stifterverbandes und vieler anderer Stiftungen. Geht es hier doch um ein zentrales Zukunftsthema: die Pflege und Weiterentwicklung der wichtigsten Ressource, die wir haben. Es gilt die Ausbildung junger Menschen auf das Beste zu gestalten. Der Weg dahin ist immer eine Diskussion wert.

3 Zur Rolle der Fachhochschulen im deutschen Hochschulsystem

KLAUS NIEDERDRENK, FACHBEREICH WIRTSCHAFT, FACHHOCHSCHULE MÜNSTER UND EHEMALIGES MITGLIED DES WISSENSCHAFTSRATES

Der Aufbau des Fachhochschulsektors ist die gelungenste hochschulpolitische Reform in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland.

Wer wird dieser Feststellung wohl ernsthaft widersprechen? Der Wissenschaftsrat (WR) hat in der Tat mit zwei Empfehlungen unlängst die herausragende Bedeutung dieses Hochschultyps gewürdigt. Zum einen hat er sich detailliert mit dem Sektor der Fachhochschulen befasst (Wissenschaftsrat 2010), zum anderen wurden perspektivisch die Veränderungsprozesse und Wandlungserfordernisse im gesamten Hochschulsystem betrachtet (Wissenschaftsrat 2011a). Da seine Beschlüsse sowohl von der Wissenschaftlichen Kommission (24 Wissenschaftler/-innen und 8 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens) als auch von der Verwaltungskommission (Bundes- und Länderregierungen, vertreten durch ihre Wissenschaftsministerien) getragen werden, kommt ihnen eine besondere Verbindlichkeit zu, auf die es sich zu berufen lohnt. Bei Bezügen zum Wissenschaftsrat bilden die genannten beiden Empfehlungen die Grundlage der folgenden Ausführungen.

1 Fachhochschulen und ihre sich wandelnde Identität

Ein Strukturwandel durchzieht das gesamte tertiäre Bildungssystem: Zur herkömmlichen Typunterscheidung „Universität“ und „Fachhochschule“ kommen Differenzierungen zwischen einzelnen Hochschulen und Fachbereichen hinzu. Sie können – neben naheliegenden, oft die Forschung betreffenden Motivationen – durchaus auf hehren Ansätzen beruhen wie der Ermöglichung und Etablierung neuer Bildungswege oder der Ausgestaltung von Chancengleichheit. Mitunter zwingen regionale Besonderheiten zu solchen Entwicklungen. Vermehrt sind sie auch eine Konsequenz finanzieller Sparprogramme der Länder. Im Ergebnis entstehen durch diesen Strukturwandel zahlreiche neue Hochschulprofile.

Die Fachhochschulen wurden vor etwa 40 Jahren als Reaktion auf die Expansion des tertiären Bildungssektors gegründet. Sie haben seitdem eine äußerst dynamische Entwicklung erfahren. Dies hat mittlerweile, einhergehend mit dem allgemein feststellbaren Strukturwandel, zu einer hohen Ausdifferenzierung untereinander geführt, sodass schon seit Längerem zahlreiche Versuche, „die“ Fachhochschule aktuell präzise und trennscharf zu beschreiben, immer weniger befriedigend verlaufen. Man kann die erfolgte Differenzierung im Fachhochschulsektor an vielerlei Parametern festmachen, beispielsweise an den Betriebsgrößen, am Fächerspektrum, an Lehr- und Lernkonzepten, an der Drittmittelstärke, am regionalen Kontext oder an strategischen Ausrichtungen und Schwerpunktsetzungen. Auch historische Bezüge spielen eine Rolle: Sind die Fachhochschulen in den alten Bundesländern vielfach aus Fachschulen wie Ingenieurschulen oder Wirtschafts- und Sozialakademien hervorgegangen, so waren ihre Vorgängereinrichtungen in den neuen Bundesländern oft Ingenieurhochschulen oder Technische Hochschulen, die zu DDR-Zeiten das Promotionsrecht besaßen.

Ein weiterer Treiber der Differenzierung im Fachhochschulsektor liegt in unserem föderalen System begründet: 16 Bundesländer schafften unterschiedliche Rahmensetzungen für potenzielle Entwicklungswege der von ihnen getragenen Hochschulen und statten sie überdies ungleich aus.

Im Folgenden wird die feststellbare Differenzierung an zwei vertrauten quantitativen Parametern verdeutlicht und durch die Betrachtung weiterer offensichtlicher Differenzierungsfaktoren ergänzt.

1.1 Differenzierung nach Betriebsgröße

Abbildung 1 zeigt die Bandbreite, die die staatlichen Hochschulen zum Parameter „Betriebsgröße“ aufweisen. Die Daten stammen aus dem Jahr 2009 und liegen den WR-Empfehlungen zugrunde. Auch wenn sich durchschnittlich etwa 5.000 Studierende an einer Fachhochschule eingeschrieben haben, so waren es an der kleinsten Fachhochschule rund 400, an der größten über 15.000; sechs Hochschulen hatten bereits im Jahr 2009 mehr als 10.000 Studierende. Deutlich wird aber auch, dass es erhebliche Unterschiede zwischen den Größen von Universitäten und Fachhochschulen gibt. Durchschnittlich waren im Jahr 2009 an einer Universität circa 15.500 Studierende immatrikuliert; es gibt Universitäten, die dreimal so groß sind wie die größten Fachhochschulen. Allerdings haben 33 Universitäten weniger als 10.000 Studierende und sind damit kleiner als die großen Fachhochschulen.

An den meisten Fachhochschulen gehören Betriebswirtschaft, Ingenieurwissenschaften und Sozialwesen zum selbstverständlichen Kern des Angebotes. Bei den kleineren Fachhochschulen findet man eine Konzentrierung auf bestimmte berufs-feldbezogene Bereiche (wie Hochschule für Forstwirtschaft, Rottenburg, oder Hochschule für Gesundheit, Bochum), während die großen Fachhochschulen durchweg mit einem breiten fachlichen Spektrum aufwarten.

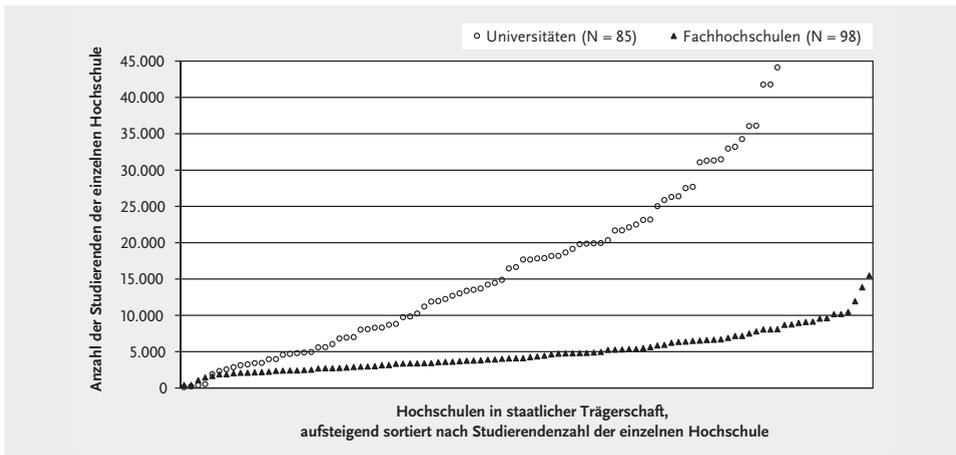


Abb. 1: Betriebsgrößen staatlicher Hochschulen (Stand 2009)

Quelle: WR

1.2 Differenzierung nach Drittmittelstärke

Die beiden folgenden Abbildungen befassen sich mit der Drittmittelstärke der staatlichen Hochschulen im Jahr 2007.¹ Abbildung 2 verdeutlicht die Spreizung bei den Fachhochschulen, wobei die Größe einer Hochschule nicht ausschlaggebend ist, da die Relation pro hauptberufliche Professur aufgezeigt wird.

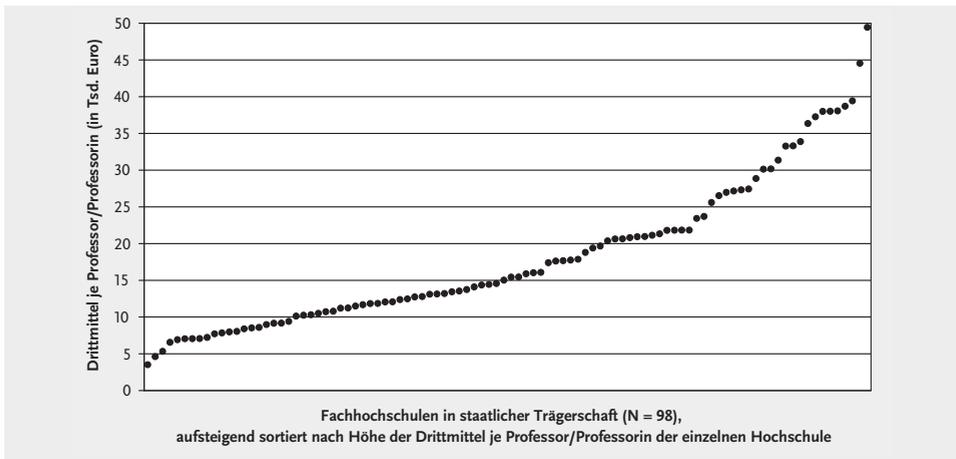


Abb. 2: Drittmittelstärke staatlicher Fachhochschulen (Stand 2007)

Quelle: WR

1 Diese Daten liegen den WR-Empfehlungen zugrunde. Da aktuellere Daten auf den darzustellenden Differenzierungsgrad nur einen untergeordneten Einfluss ausüben würden, wird an dieser Stelle auf ihre – im föderalen Geflecht durchaus mühsame – Ermittlung verzichtet.

Die erhebliche Steigerung, die der Fachhochschulsektor im Drittmittelbereich zwischen 1999 (insgesamt 92 Mio. Euro) und 2007 (214 Mio. Euro) erfahren hat, führt demnach zu einer weiteren Ausdifferenzierung: Die drittmittelstärkste Hochschule warb 49.400 Euro je Professur ein, die in dieser Hinsicht schwächste unter 5.000 Euro je Professur; der Durchschnitt lag im Jahr 2007 bei 17.200 Euro je Professor/-in.

Der Vergleich mit den staatlichen Universitäten relativiert allerdings diese Bilanz. Die Abbildungen 2 und 3 unterscheiden sich maßstabsmäßig nur in der Skalierung der senkrechten Achse. In Abbildung 3 wird die Spreizung der Drittmittelstärke der Fachhochschulen kaum noch sichtbar und von der der Universitäten dominiert, die aufgrund ihres Aufgabenzuschnitts und ihrer Ausstattung bei der Einwerbung drittmittelfinanzierter Projekte mit ganz anderen Ressourcen auftreten können. Im Jahr 2007 hat eine universitäre Professur (ohne medizinische Einrichtungen) durchschnittlich 169.400 Euro eingeworben. Der Anteil der Fachhochschulen an den eingeworbenen Drittmitteln aller Hochschulen betrug 6,9 %.

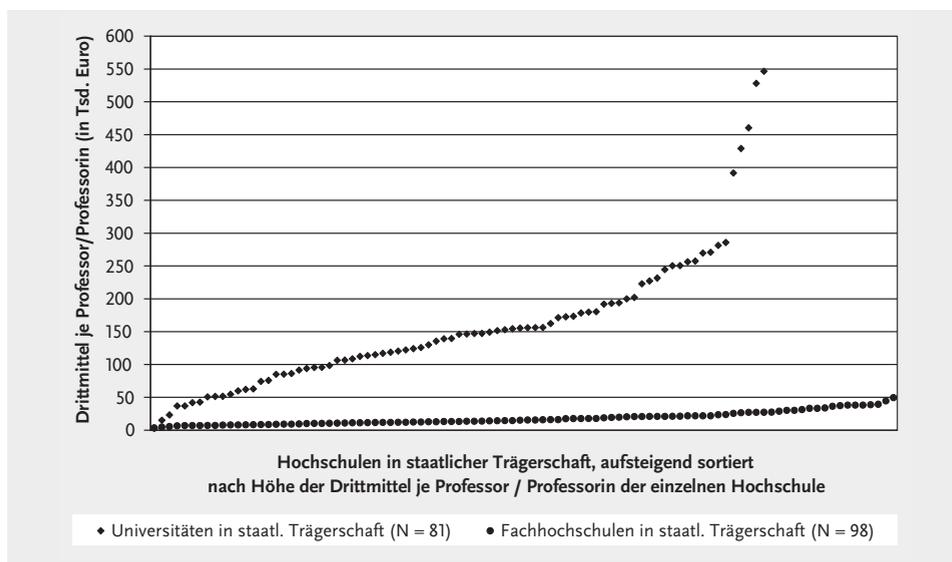


Abb. 3: Drittmittelstärke staatlicher Hochschulen (Stand 2007)

Quelle: WR

1.3 Weitere Differenzierungsparameter

Die Differenzierung innerhalb des Fachhochschulsektors wird zudem durch unterschiedliche Hochschulstrategien verstärkt. So profilieren sich einige Hochschulen durch eine konsequente internationale Ausrichtung, andere durch eine Fokussierung auf regionale Bedürfnisse. Bestimmte Zielgruppenorientierungen zeichnen manche Hochschulen ebenso aus wie besondere Schwerpunktsetzungen in For-

schung und Transfer. Und die Tatsache, dass die Länder ihre Hochschulen nicht mehr aufgabenadäquat ausstatten können, erzwingt zunehmend Partnerschaften mit anderen wissenschaftlichen Einrichtungen oder auch Unternehmen in der Erwartung, dass die Vorteile dieser Zusammenarbeit, auf die man angewiesen ist, gegenüber den damit verbundenen Erschwernissen überwiegen.

Vernetzungen können auch politisch-strategischen Anliegen dienen. So kommen die Verbände „UAS7 – Seven Universities of Applied Sciences“² und „HAWtech – HochschulAllianz für Angewandte Wissenschaften“³ sich nicht nur die Lehre und Forschung betreffend entgegen, sondern nutzen auch ihre länderübergreifende Verankerung, um den föderalen Eigenarten, die zum Teil wettbewerbsverzerrende Auswirkungen implizieren, streckenweise Erfolg versprechend zu begegnen.

1.4 Zum Sektor der nichtstaatlichen Fachhochschulen

Eine um den nichtstaatlichen Sektor erweiterte Betrachtung schließt vereinbarungsgemäß diejenigen Hochschulen mit ein, die sich nicht in der Trägerschaft eines Landes befinden. Neben einigen Hochschulen, die dennoch unmittelbar oder mittelbar von der öffentlichen Hand getragen werden (wie die Hochschule der Bundesagentur für Arbeit oder die Universitäten der Bundeswehr), betrifft dies insbesondere die privaten und kirchlichen Hochschulen. Nach der aktuellen Bestandsaufnahme des Wissenschaftsrates befinden sich darunter 96 private und 21 kirchliche Fachhochschulen (Wissenschaftsrat 2012). Die Anzahl der privaten Hochschulen hat sich in den letzten zehn Jahren mehr als verdoppelt, die der kirchlichen ist konstant geblieben. Da sich der nichtstaatliche Bereich überwiegend aus kleineren Hochschulen zusammensetzt, ist dieser Anteil an der gesamten Studierendenschaft mit rund 6 % immer noch gering. Die privaten und kirchlichen Fachhochschulen stellen mit innovativen Modellen, vorwiegend zu Studienangebotsformaten, einen wesentlichen Beitrag zur Ausdifferenzierung dieses Hochschultyps dar und übernehmen darüber hinaus auch Vorreiterfunktion, wenn es beispielsweise um die Akademisierung von Berufsfeldern, die Mobilisierung und Erschließung neuer Zielgruppen und die Entwicklung von Finanzierungsmodellen für institutionelle und individuelle Bedürfnisse (Sponsoring, Stipendien und so weiter) geht. Dem nichtstaatlichen Sektor kommt in den folgenden Ausführungen allerdings kein besonderes Augenmerk zu.

1.5 Zu den Verwaltungsfachhochschulen

Schließlich gibt es noch 29 Fachhochschulen für öffentliche Verwaltung in Deutschland (Stand 2012); sie werden vom Bund oder den Ländern getragen. Sie sind jedoch nicht öffentlich zugänglich und dienen der Aus- und Weiterbildung des verwaltungsinternen Personals. Deshalb hat man sie auch nicht wie üblich den Wissen-

2 Siehe www.uas7.de oder www.uas7.org

3 Siehe www.hawtech.de

schaftsministerien unterstellt, sondern sie unterliegen der Aufsicht eines zuständigen Ministeriums der Finanzen, der Justiz oder des Inneren. Der Wissenschaftsrat hat schon im Jahr 2002 empfohlen, diese Hochschulen in die staatlichen Fachhochschulen aufgehen zu lassen – leider mit nur mäßigem Erfolg. Auf die Verwaltungsfachhochschulen wird hier ebenfalls nicht weiter eingegangen.

2 Die allgemeine Dynamik im Hochschulbereich

2.1 Entwicklung in den letzten 20 Jahren

Der Wissenschaftsrat hat immer wieder gefordert, den Fachhochschulsektor auszubauen. Damit will man dem überwiegenden Anteil der Studierenden, die eine berufsfeldbezogene akademische Ausbildung anstreben, besser gerecht werden. So haben zwei Drittel unserer Ingenieurinnen und Ingenieure ihr Studium an Fachhochschulen und ein Drittel an Universitäten erfolgreich abgeschlossen – und das deutsche Ingenieurwesen genießt weltweit einen ausgezeichneten Ruf! Die Studierendenanteile von Universitäten und Fachhochschulen sollten deshalb eher umgekehrt aufgestellt sein; zumindest müssten die Fachhochschulen 40 % der Studierenden tragen. Abbildung 4 zeigt die Entwicklung in den vergangenen zwei Dekaden.

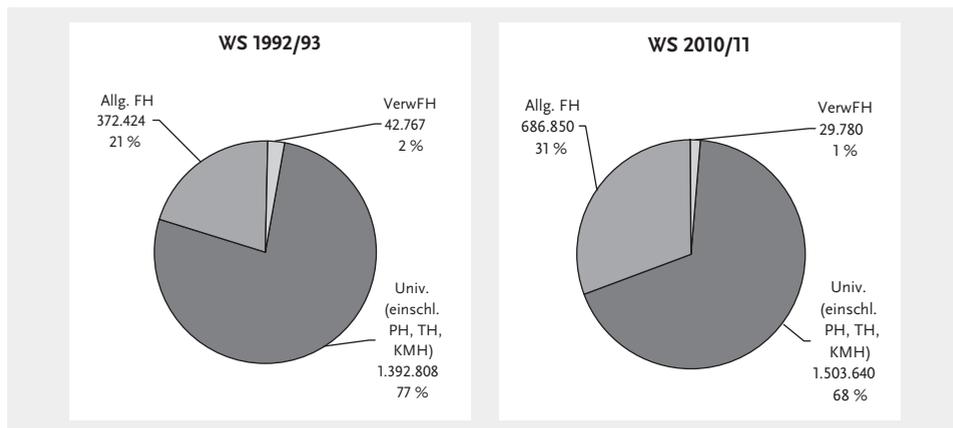


Abb. 4: Studierendenanteile im WS 1992/93 und im WS 2010/11

Quelle: WR

Der Anteil der Studierenden an Fachhochschulen ist von 21 % (WS 1992/93) auf 31 % (WS 2010/11) angestiegen, aber immer noch deutlich hinter der Empfehlung des Wissenschaftsrates zurückgeblieben; es überwiegt weiterhin der universitäre Anteil (einschließlich Pädagogische Hochschulen, Technische Hochschulen sowie Kunst- und Musikhochschulen). Während des betrachteten Zeitraums sind die Studierendenzahlen insgesamt um 23 % gestiegen; dieser Zuwachs wird überwiegend von den

Fachhochschulen getragen (plus 84 % gegenüber einem Wachstum an Universitäten von plus 8 %).

2.2 Tendenz bis zum Jahr 2020

Die derzeit erhöhte Abiturientenquote, die nicht nur durch die länderübergreifende Reform zum achtjährigen Gymnasium hervorgerufen wird, führt zu dem aktuellen „Studentenberg“. Um ihn zu bewältigen, werden über ein Bund-Länder-Abkommen („Hochschulpakt 2020“) zahlreiche zusätzliche Studienplätze auf Zeit finanziert, die überwiegend den Fachhochschulen zugesprochen werden. Der Wissenschaftsrat begrüßt diese Entwicklung, vollzieht sie doch die Erwartungen und Interessen der Studierenden nach. Damit diesen Aktivitäten eine nachhaltige Wirkung zukommt, ruft er gleichzeitig die Länder auf, die zunächst nur temporär finanzierten Kapazitäten an Fachhochschulen auf Dauer sicherzustellen. Auf diese Weise kann man langfristig der starken Nachfrage nach Fachhochschulstudiengängen Erfolg versprechend begegnen, die bis heute als ungewollte Nebenwirkung zahlreiche Zulassungsbeschränkungen mit sich bringt. Mit einem „verstetigten“ Hochschulpakt könnte man sich in diesem Jahrzehnt endlich dem „Minimalziel 40 %“ annähern. Es wird allerdings nicht gelingen, nur über den hierüber erreichten Ausbau der Studienplätze die gewünschte Strukturänderung im Hochschulsystem dauerhaft zu vollziehen. Gerade nach der expansiven Zeit, wenn es darum gehen wird, die Studienkapazitäten wieder auf das Normalmaß zurückzuführen, werden die Glaubwürdigkeit der Politik und der Wahrheitsgehalt ihrer permanenten Bekundungen pro Fachhochschulen auf eine harte Probe gestellt: Ein anstehender Rückbau beträfe dann im Grunde nur den universitären Sektor!

Der Wissenschaftsrat hält die geografische Dichte von Fachhochschulen für ausreichend; der gewünschte Ausbau dieses Sektors kann im Bestand erfolgen und erfordert nicht die Gründung neuer Fachhochschulen. Damit einhergehen soll die Erweiterung des Fächerspektrums um Studienprogramme, in denen es einen Bedarf an praxis- und berufsfeldorientierter akademischer Ausbildung gibt.

2.3 Differenzierung als Reaktion auf wachsende Ansprüche

Mit dem quantitativen Wachstum des Hochschulsektors nimmt selbstverständlich auch dessen Heterogenität zu, vornehmlich bezüglich der vielfältigeren Zusammensetzung der Studierendenpopulation und der daraus resultierenden Pluralität der Ansprüche und Erwartungen der Studierenden an die Hochschulen.

Eine zweite Expansion ist durch eine Vervielfältigung der Ansprüche an das Hochschulsystem hervorgerufen worden. Jede einzelne Institution des Systems kann diesen vielschichtigen Ansprüchen allein nicht mehr nachkommen. So kann man nicht gleichzeitig Erstausbildung und Weiterbildung in möglichst vielen Fächern betreiben, bestimmte Berufsfelder akademisieren, Wissens- und Technologietransfer

vollbringen und unsere internationale Wettbewerbsfähigkeit wissenschaftsbasiert sichern. Große gesellschaftliche Herausforderungen (beispielsweise zu den Themenfeldern Energie, Demografie, Migration und Klima) erfordern zudem auf der einen Seite praktikable Lösungen zugeordneter komplexer Forschungsfragestellungen und auf der anderen Seite die Heranbildung adäquat ausgebildeter akademischer Fachkräfte für die intendierten neuen Einsatzfelder. Hochschulen, die in diesem Sinne Verantwortung für eine gedeihliche Entwicklung unserer Gesellschaft übernehmen, müssen hierauf, sogar oft ohne zusätzliche Mittel, mit strukturbildenden Konsequenzen reagieren, die sich vornehmlich im Aufbau neuer Kompetenzfelder und Studienprogramme zeigen.

Alle an sich berechtigten Ansprüche an die Hochschulen lassen sich vom Hochschulsystem nur in ihrer Gesamtheit angehen; einzelne Hochschulen bedienen mit eigenen exzellenten Kompetenzen (nur) bestimmte Anforderungen. Eine gewünschte Leistungssteigerung des Gesamtsystems kann am besten durch eine „qualifizierte“ Differenzierung geschehen: Hochschulen orientieren sich unterschiedlich, teilweise möglichst komplementär und erfüllen auf diese Weise mit zahlreichen kompetenten Teilbeiträgen einzelner Institutionen gemeinsam die Gesamterwartung an das Hochschulsystem.

All das veranschaulicht, dass die Überzeugung der Gleichheit und Einheitlichkeit von Universitäten einerseits und von Fachhochschulen andererseits schon längst zum Irrglauben geworden ist. Die Unterschiede liegen aber nicht nur auf institutioneller Ebene, sondern auch innerhalb einer Hochschule zwischen den dort vertretenen Disziplinen und ebenso auf individueller Ebene innerhalb der Professoren-schaft.

2.4 Typenzwang verliert an Bedeutung

Die beschriebenen Differenzierungserfordernisse verdeutlichen, dass die bisherige binäre Ordnung unseres Hochschulsystems an ihre Grenzen stößt. Das Hochschulsystem insgesamt – und damit auch der Fachhochschulsektor – wird sich weiterentwickeln, auch über institutionelle Eigendynamiken. Diese weitere Ausdifferenzierung erfolgt nicht nur innerhalb des Universitäts- und des Fachhochschulsektors, sondern führt zu Überschneidungen und mitunter auch zu neuen Hochschulformen. So wurden mit dem sogenannten Bologna-Prozess bereits vor mehr als zehn Jahren an Universitäten der niveaumäßig neue Bachelor-Abschluss und an Fachhochschulen der qualitativ über dem bisherigen Diplomgrad stehende Master-Abschluss eingeführt. Man hat diese Abschlüsse unabhängig vom Hochschultyp gleichgestellt; an Universitäten und Fachhochschulen können Master-Studiengänge sowohl forschungsorientiert als auch auf Anwendung ausgerichtet sein. Daraus folgt ein Konvergenzprozess bezüglich der Hochschulangebote, was ihre Ausrichtung, Dauer und Wertigkeit angeht. Gleichzeitig ist festzustellen, dass dadurch die Integritätskräfte der Hochschultypen nicht verloren gehen. Für die Fachhochschulen sind